

erheischte dann noch eine sehr bedeutende Holzarbeit, selbst wenn das Material an Ort und Stelle hergerichtet werden konnte. Für ein solches Unternehmen reichten die Kräfte eines einzelnen Lehnsmanne oder einer jungen Kolonie wohl kaum aus, es darf vielmehr ohne Bedenken dem Landesherrn selbst, hier also dem Bischofe zugeschrieben werden. Der breitsohlige trockene Graben, welcher künstliche Vorbauten behufs Flankirung voraussetzt, gehört ferner durchaus der Befestigungskunst des Ordens an und die correcte Ausführung der Arbeit verweist entschieden auf einen wirklichen Kriegsbaumeister, welcher wiederum nur dem Orden mittelbar oder unmittelbar angehört haben kann. Nimmt man dazu den Namen Alt-Wartenburg, die lokale Benennung des Platzes und die Scherbenfunde auf demselben, so muss, was Toeppen als höchst wahrscheinlich bezeichnet, jetzt bestimmt ausgesprochen werden: Auf der Stelle der heutigen „alten Stadt“ bei Alt-Wartenburg hat die erste Stadt Wartenburg gestanden.

Toeppen l. c. giebt weiter an, die Stadt sei 1254 von den Heiden zerstört worden und citirt hierfür zwei Stellen Wigands von Marburg (Scriptores II. S. 520 u. S. 545). Allein im ersten Citat meldet der Uebersetzer doch nur von einem Einfall in die Gegend — festinant in Wartenberg und Bornbach sagt ebenfalls nur „anno 1354 herte und brante Kinstudt und Algerd vor Wartenburg.“ Im zweiten spricht der Uebersetzer nur allgemein: *quidquid exustum fuerat, fecit reformari (episcopus)*. Auch Caspar Schütz giebt nur wieder, Stadt und Schloss Wartenburg seien von Kynstat fast gar verderbet gewesen. Diese Angaben gewinnen Bedeutung durch den Umstand, dass auf der Sandfläche der „alten Stadt“ jene schwärzliche Färbung nicht hat wahrgenommen werden können, welche genannte Bodenart nach grossen Feuersbrünsten doch dauernd bewahrt. Es wird hiernach wahrscheinlich, dass der Einfall der Grossfürsten nicht die alte Stadt selbst, sondern nur deren Scheunen, vielleicht auch ein existirendes Stadtdorf in Brand gelegt habe.

Aber auch, wenn die eigentliche Stadtanlage erhalten blieb, mussten doch die Folgen der Verwüstung vor dem Thore und in der Gegend um so trauriger sein, als die Stadt auf dem eingenommenen Platze überhaupt nur sehr schwer gedeihen konnte. Denn wie der Grund und Boden der Stadt selbst, ist der Acker der Umgebung überaus leicht, selbst direct steril, und bei der geringen Zufuhr, welche grade eine junge Kolonie ihm nur gewähren konnte, musste der Ertrag von Jahr zu Jahr abnehmen. Brunnen innerhalb der Umwehungen mussten wenigstens auf 5 bis 6 Meter, wahrscheinlich aber noch tiefer gesenkt werden, ehe sie auf eine wasserhaltende Schicht trafen, mithin war die Entnahme für den täglichen Bedarf unbequem und für vorkommende Brände ungenügend. Ebenso war der Weg zum fliessenden Wasser entweder weit oder, über steile Hänge führend, unbequem und hiervon abgesehen, ist es fraglich, ob auch die Wassermenge des kleinen Baches für den Betrieb von Gerberei und Färberei genügen konnte. Alles in Allem war die Anlage